



Engagiert und zugleich stilbewusst: Löw hinter Torwart-Trainer Köpke (ganz vorne) und Assistent Flick im Auftakt-Trainingslager. Foto: dapd

rung („die Dortmunder sind international noch nicht so erprobt wie die Bayern“) weist auf einen Pragmatismus, den ihm lange keiner zugetraut hätte. Und angeblich will er im EM-Quartier in Danzig jetzt sogar Standardsituationen üben lassen – jenes Stilmittel, dem er doch eigentlich hartnäckig misstraut, weil er in ihm ein Relikt der Rumpel-Ära erkennt.

Kann Löw nur Fußball, oder kann er auch Titel? Es wäre unfair, würde man ihn jetzt schon mit dieser kompromittierenden Frage behelligen. Es ist ja eine

den, sagt Löw, es zähle jetzt nur noch die Auftaktpartie gegen Portugal. Das ist keine falsch verstandene Demut, es ist auch nicht die mangelnde Gier eines verkopften Konzepttrainers – es ist die souveräne Vorgabe eines Coaches, dem man ein Gespür für seine Mannschaft zutrauen kann. Es ist eine klassische Führungsstrategie: Als Überschrift bleibt das Ziel „Titel“ bestehen, aber nun, da das Turnier beginnt, lenkt der pragmatische Fundamentalist den Blick zunächst mal auf das erste Kapitel. Christof Kneer

vormittag den DFB-Präsidenten Wolfgang Niersbach und den Manager Bierhoff zur Eröffnung des deutschen Medienzentrums in Danzig, und wenn sie auch allenfalls am Rande der Veranstaltung präsent waren, so waren sie doch gegenwärtig genug, um ein wenig Schatten auf den eigentlich frohen Tag zu werfen. Niersbach und Bierhoff waren daher nicht nur darauf eingerichtet, die Freundlichkeiten des Danziger Oberbürgermeisters Pawel Adamowicz zu erwidern, der die deutschen Gäste am Dienstag ein weiteres Mal begrüßte, nachdem er das Team am Vortag bereits am Flughafen empfangen hatte. Selbst beim Schautraining am Abend in einem kleinen Danziger Stadion hatte Pawel Adamowicz nicht gefehlt.

Fragen nach Boatengs Berliner Ausflug blieben Niersbach und Bierhoff erspart, vermutlich hätten sie sogar eine unverfängliche professionelle Antwort zur Hand gehabt. Die Frage nach Graumanns Kritik aber kam noch. Niersbach machte ein betrübt Gesicht und stellte in ruhigem Ton, doch ziemlich dezidiert fest, dass ihm sowohl für den Inhalt der Kritik wie für deren Darstellung das Verständnis fehle: „Wir wollten ein Zeichen setzen gegen das Vergessen und jede Form von Rassismus und Antisemitismus. Da muss man es demjenigen überlassen, wie er es organisiert und rüberbringt“, sagte er.

Niersbach, der das Amt als DFB-Präsident kürzlich übernahm, verwies auf die positiven Reaktionen der internationalen jüdischen Gemeinden und auf eine SMS von Bundeskanzlerin Angela Merkel und kam zu dem Schluss: „Wir haben für uns das Gefühl und die Überzeugung, dass wir zum richtigen Zeitpunkt das Richtige getan haben.“ Philipp Selldorf